

geschrieben von Maria Halseband

Die drei Schwestern

Feder war das jüngste Kind der großen Familie. Mit ihren Schwestern Flocke und Wolke spielte sie in lauter Licht und Sonnenschein. Sie tollten durch den Äther, trieben die Lämmerwolken mit lustigen Worten zusammen und schwebten leicht und fein über sie hin, denn sie waren die zartesten von allen Sylphen und sahen zu schleierfein und zerbrechlich aus, daß man dachte, jeder Windhauch müsse sie schon umwerfen.

Aber das ist ja gerade die Eigenart der Sylphen, die in der Kraft der Winde sich bewegen, die sich jubelnd tragen lassen von der wilden Brüder brausenden Flügelschlägen und die jauchzend um die Wette fliegen in dem gewaltigen Atem von Vater Sturm, der sie an die Arbeit weist.

Ewig beweglich, ewig sich biegend, schmiegend, helfend und wirkend schweben die Sylphen dahin. Ewig sich haschend und neckend und um die Wette eifernd in ihrem Dienen, das ihnen ein frohes, glückseliges Spiel zu sein scheint voller Lichtlust und Dankbarkeit.

So verbrachten die drei Schwestern unbekümmerte Jugendtage in herrlichen Ätherwellen. Sie lauschten dem Klingen des Lichtes in stillen Stunden der Andacht und sandten ihre kleinen, helfenden Bewegungen mit aus in dem großen schwingenden Lichtdienen ihrer unzähligen Schwestern, die in weiten Kreisen sich tragen ließen von des Sturmes Machtgebot in alle Weltenteile.

Doch auch für die drei jüngsten Schwestern sollte die Zeit des Wirkens beginnen. Eines Tages, sie hatten sich gerade schimmernde Kränze gewunden von lichtsprühenden Kristallen, hatten sich die kleinen Hände gereicht, um einen neuen Tanz zu proben, da faßte sie plötzlich ein gewaltiger Flügelschlag des Sturmes und wehte sie der Erde zu.

Hui! Wie wirbelten da die Schwestern durcheinander, lachend und atmenlos wurden sie in und her geworfen und endlich doch auseinandergeweht.

„Vater Sturm, laß uns wieder zusammenfinden!“ rief Feder noch in einer Atempause, da hatte sie auch schon ein neuer Sturmesstoß weit hinweggetrieben von den Schwestern. Sie purzelte in eine Grasmulde, in der sie nun einen Augenblick aufatmen konnte. Wundervoll sonnenwarm war es hier, ein großer Falter tanzte um Feder herum und rief mit hauchzartem Stimmchen:

„Willkommen, kleine Schwester!“

Über Feder aber blühte und leuchtete der Apfelbaum von tausend rosenartigen Blüten und der frohe Arbeitssang unzähliger Insekten klang summend zu ihr nieder. Feder sprang auf. Hier wartete ja auch auf sie frohe Arbeit und sie schwang sich durch die Zweige in seliger Freude, die feinen Hände ausstreckend und die Blüten berührend.

„Dank Dir, kleine Schwester der Luft!“ sagte mit knorriger Stimme der Elf des Apfelbaumes. „Du hast uns den fruchttreibenden Lichthauch gebracht. Reiche Ernte will ich geben zu des Herren Ehre! Vergiß auch die andern nicht, sie warten des Segens!“

Feder wußte das wohl, trotzdem sie noch nie auf der Erde gewesen war, aber die Schwestern, die von ihr heimgekehrt, hatten davon berichtet. So glitt sie denn weiter durch Baum und Strauch, über Busch und Hecke ging ihr leichter Tanz, über Wald und Wiese, Feld und Garten. Überall strichen ihre kleinen Hände leicht und lichtöffnend über die blühende Fülle wesenhaften Dienens, überall gab ihre zarte Bewegung, ihr linder Atemzug den befruchtenden Keim, die geheimnisvollen Kräfte des Wesenhaften weiter im Segen des Lichtes, in dem ihr feiner Körper schwang.

Sie kniete am Hang bei dem blühenden Schlehdorn, plauderte mit der Hasenmutter und kraulte ihre fünf Jungen hinter den weichen Ohren. Sie schwang sich durch den Wald und lachte in das Versteck des Rehs hinein, wo das gefleckte Kitz auf unsicheren Beinchen stand, eng an die Mutter gepreßt. Sie tanzte im Morgenwind über die Kornfelder und die blühenden Ähren neigten sich dankbar dem Segenslied ewiger Fruchtbarkeit, das Feder ihnen mit süßer Stimme sang.

„Wie schön ist es, dem Herrn zu dienen! Ob groß, ob klein, alles schwinget im Licht seligen Dankes! Alles empfängt und gibt weiter, alles trinket am ewigen Born des Herren Gnade und darf in Seinem Namen sein kleines Teil helfend geben in das große Heilige Werk, damit es blühe und gedeihe zu des Herren Ehre! Heilig ist der Herr! Selig, wer ihm dienen darf!“

So sang Feder, ihrem jubelnden Stimmchen lauschte alles Wesenhafte in heller Freude, und der Dank der Kreatur einte sich in ihrem froh bewegten Dankeschwingen.

„So singt die Jugend, die zum erstenmal auf Erden ist“, meinte die Amsel. „Lerne erst die Menschen kennen!“

Ja, die Menschen! Die waren das einzige, was Feder scheute, denn aus ihren Behausungen stieg nicht der frohe, leuchtende Schwung des Lichtes, den doch das Wesenhafte so selbstverständlich in sich trug. Feder war glücklich, daß in dem ihr zugeteilten Wirkungsfeld nur wenig Wohnstätten lagen, weit verstreut und fern dem lauten Getriebe der Städte, von denen sie sich keine rechte Vorstellung machen konnte. Nur bei den Kindern saß sie gern und lachte in ihre Spiele.

Da zupfte sie eines Tages ein Erdmännlein am Schleierkleidchen und sagte:

„Dort oben am Wiesenhang sitzt eine der Deinen, sie weint, kleine Schwester!“

Sogleich flog Feder den Hang entlang, geleiht von dem schmerzvollen Schluchzen, das ihr entgegenklang. Das war Wolke, die kleine, niedliche Schwester, die hier verweint, mit verschwollenen Blauaugen auf einem Sonnenstrahl saß und doch noch vor Kälte und Erregung schauerte.

„Schwester, was ist geschehen? Hast Du Heimweh? Es ist doch schön, dem Herrn zu dienen auf Erden“, rief Feder sie an.

„Schön!“ meinte Wolke bitter. „Bei den Menschen!“

Und dann fing sie an zu erzählen:

„Über wüsten Steinhaufen, die sie ihre Wohnungen nennen, wurde ich abgesetzt. Ohne Leben und Licht hausen sie dort in einem Nebelmeer wüster Gedankenformen und häßlichster Gebilde des Dunkels. Bäume und Blumen haben sie nach ihrem Willen verbogen und umgezwungen, sie klagten mir ihr Leid. Wo der Mensch hingreift, arbeitet

er gegen des Herren Willen, findet er alles Eigene besser und sucht seine Umgebung danach zu formen.

Ich kam in einen Garten, da hatten sie unter Glas Blüten stehen mit artfremder Befruchtung. Die Wesenhaften zeigte es mir empört, denn die Menschen hatten es sich nur mit dem Verstand ausgeklügelt und nicht der Strahlung geachtet, die doch ein jedes Gottesgeschöpf in sich trägt und weitergibt. So hatten sie fast nur Mißklänge und damit Unfruchtbarkeit erzeugt, statt Förderung.

Wohin ich auch kam, überall war dasselbe. Da ließ ich die häßlichen Städte und suchte nach Land, nach wesenhaftem Leben. Aber auch das Land hatten die Menschen verdorben mit ihrem Eigennutz. Da rauchten häßliche Bauwerke hoch in den Himmel hinein und verdarben die Luft, da erstickte das Grün in Bergen von Schutt, den die Menschen aus der Erde herausscharften. Die Menschen selbst hatten erloschene Augen, waren ohne Liebe und Freude und Gottesdenken, das doch jede Arbeit verschönt und erst zu einem rechten Gottesdienst macht.

Da graute es mir vor all dem Trüben, Häßlichen, ich flog hierher und wollte mich im Grünen, inmitten eines freundlicheren Lebens ausweinen.“

„Hier sind die Menschen still in ihrer Arbeit!, sagte nun Feder, „und sie sind auch nicht böse. Aber es fehlt auch ihnen das Licht, das sie haben sollten und das sie zu wahren Geschöpfen des Herrn macht. Doch es ist wenigstens kein großer Mißklang unter ihnen, der wehe tut. Wald und Feld aber sind erfüllt vom frohen Gottesdienem aller Kreatur, daß man nur immerzu sich freuen muß. Bleibe bei mir, Schwester, denn meine Arbeit ist noch nicht vollendet!“

Heiße Sommerluft stand über der reifen Frucht, als der Südwind Flocke, die dritte Schwester zu den beiden Sylphen hinwehte. Jubelnd begrüßten sich die Schwestern, lächelnd freuten sich ihre wesenhaften Freunde mit ihnen. Flocke war ganz durchdrungen von Bergesfrische, sie kam aus der Einsamkeit hoher Schneefirnen, wo sie mit zartem Hauch dem kleinsten Wuchs und Moos den Lichtsegen fruchtbaren Werdens geschenkt.

„So schön war es dort auf den einsamen Höhen“, sagte sie. „Ich hatte nur Sehnsucht nach der Heimat und euch.“

„Unsere Arbeit ist doch nun getan“, rief Feder, „sollen wir den Westwind bitten, daß er uns nach Hause bläst?“

„Fort von den Menschen, wie gern!“ sagte Wolke,. „Aber Feder, Du bist doch unsere Jüngste, sonst wüßtest Du, daß wir nur durch die Winde das Zeichen erhalten können, wohin wir zu gehen haben, um unsere Arbeit zu vollbringen.“

„Heim wollt ihr?“ fragte Flocke und schüttelte ihr blaßblaues Kleidchen. „Jetzt, wo das Gotteslicht auf Erden ist, ihr torichten kleinen Schwestern?“

„Was, wie?“

Überall tauchten plötzlich kleine Köpfe auf, alles wesenhafte Leben regte sich und lauschte, um ja kein Wort zu verlieren.

„Ich sah es über den Bergen strahlen in Heiliger Ferne!“ sagte Glocke. „Es glühte so schön, daß ich mit einemmal alles Heimweh verlor. Den ganzen Tag hab´ ich dann nur gelacht und gesungen, bis der Südwind kam und mich zu euch mitnahm. Er hat mir auch

neue Weisung für uns Drei gegeben. Er sagte, daß jeder von uns Wesenhaften, der jetzt auf Erden ist, mithelfen darf bei der großen Umwandlung. Denn der Herr hat gesagt, es soll wieder Licht werden auf Erden!“

Da freute sich Groß und Klein, es freute sich alles, was luftig, erdig, feurig und wäßrig war, und was in ihnen lebte und gedieh. Die Freude aber wurde zum Dank und der Dank ward zum Gebet, das wie ein leises, feierliches Wehen über das Land zog und allem Lebendigen, das in des Herren Willen schwang, mitteilte, daß die heilige Zeit gekommen, auf die sie alle gewartet seit langen Jahrhunderten, seit die Menschen die große Trübsal ihres falschen Denkens ausgesät.

Feder saß ganz still, mit großen strahlenden Augen, und Wolke mußte wieder weinen, aber diesmal vor Freude, denn es war ja gar nicht auszudenken, wie schön die Erde nun werden mußte, wenn die Menschen es endlich auch lernten, im Gotteswillen zu leben.

Plötzlich erhob sich Feder, reichte den Schwestern die Hände und gemeinsam schritten sie ihren schönsten, feierlichsten Reigen zu des Herren Ehre. Feder, die kleine, zarte Feder aber sang dazu wie Harfenklang:

„Wir dienen dem Licht! Heilig gebietet uns des Allewigen Wille! Jetzt kommt die Erlösung! Jetzt strahlt das neue Leben! Gerechtigkeit, Liebe und Reinheit richten die Welt!“

Leise verklang der jubelnde Sang. Die Schwestern glitten durch die Luft mit immer zunehmender Bewegung, geschmeidig und froh. Mit blitzschnellen Wendungen stiegen sie empor und strebten dem neuen Wirkungsefeld entgegen, das ihnen der Westwind, der soeben herangeflogen kam, zeigen würde.

„Wohin?“ riefen die kleinen zurückbleibenden Freunde ihnen nach.

„Dem Glück entgegen!“ lautete die selige Antwort, die schon aus großer Höhe zu ihnen niederklang.

Dann verschwanden die drei Schwestern im blauen Himmel, sie vergingen wie kleine blaße Wölkchen, nur ihr jubelnder Lichtsang erfüllte noch die sich freuende Natur, die auch dem Glück entgegenblühte, das nun mit dem Gotteslicht wieder seinen Einzug auf Erden gehalten hatte.